



Einwanderung, Auswanderung, Rückwanderung – Migration und ihre Erscheinungsformen in Sachsen im 19. und frühen 20. Jahrhundert

Judith Matzke

Blick auf Thalheim/
Erzgebirge, 2014

Foto: ZKG nach drei Wikimedia-
Bildvorlagen (Treeem)

Der etwa 20 km südlich von Chemnitz gelegene Erzgebirgsort Thalheim erlebte im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert einen rasanten Aufstieg. Getragen von der Strumpfwirkerei als dominierendem Gewerbe, das sich in dieser Zeit von der Handarbeit zur industriellen Massenproduktion entwickelte, vollzog sich innerhalb weniger Jahrzehnte ein Wandel von der beschaulichen Landgemeinde zum zentralen Wirtschaftsstandort im Zwönitztal. Nach der ersten Bevölkerungszählung im Jahr 1831 mit 1.407 Personen verdoppelte sich die Einwohnerzahl binnen 35 Jahren, in den 1920er Jahren wurde die 8.000er-Marke überschritten und der Ort zur Stadt erhoben. Die wirtschaftliche Entwicklung machte Thalheim in ihren Konjunkturphasen zu einem Ziel von Migration, in Zeiten der Rezession aber zum Ausgangspunkt von Auswanderung.¹ Dass Migration aber weit mehr als einmalige Ein- oder Auswanderung ist, verdeutlichen die folgenden Beispiele, die die vielfältigen Dimensionen dieses Themas hier eingangs aufzeigen sollen.

Beispiel 1: 1884 ließ sich der Strumpfwirker Gustav Emil Naumann aus Streitwald bei Zwönitz im Alter von 22 Jahren in Thalheim

nieder. Hier heiratete er, gründete eine Familie und war als Fabrikarbeiter tätig. Dauerhaft sesshaft wurde er in Thalheim jedoch nicht. Im Juli 1908 meldete er sich nach Amerika ab, kehrt aber bereits nach fünf Wochen zurück; etwas wird ihn von seinem ursprünglichen Entschluss abgebracht haben. Exakt ein Jahr später setzte er sein Vorhaben in die Tat um und ließ sich in Dover bei Philadelphia nieder, einem Zentrum der nordamerikanischen Strumpfindustrie, in dem sich bereits zahlreiche Thalheimer angesiedelt hatten. 1911 ist Naumann erneut in Thalheim nachweisbar, von wo er sich mit dem Ziel Philadelphia nach sieben Monaten wieder verabschiedete. 1920 kehrte er ein weiteres Mal und offenbar dauerhaft zurück. Noch 1929 ist er als Strumpfwirker in Thalheim nachweisbar, wo er 1943 starb.²

Beispiel 2: 1889 wurde Zoulida Abdel-Wahhab als Tochter eines marokkanischen Sprachlehrers und seiner aus dem Vogtland stammenden Frau in Algerien geboren. Als Kind lebte sie zehn Jahre in Berlin, 1913 bis 1915 in Marokko. Während des Ersten Weltkriegs war sie nach eigenen Angaben in Frankreich interniert. Mit ihren vier Ge-

1 Herbert Lehmann/Hartmut Scheibner/Gerhard Maak: 1925-2000. 75 Jahre Stadt Thalheim, Thalheim 2000; Hermann Herold: Thalheim und seine Industrie in Wort und Bild, Thalheim [1930]; M. Schluttig: Chronik der Gemeinde Thalheim i. Erzgeb., Thalheim 1906.

2 Kreisarchiv des Erzgebirgskreises (im Folgenden: KA Erzgebirgskreis), Thalheim vor 1945, Nr. 1916, Einwohner-Verzeichnis Thalheim (M-N), 1827-1925, Bl. 104; KA Erzgebirgskreis, PStA 11567, Sterbebuch Thalheim, 1941-1970.

schwistern fand sie danach für vier Jahre Aufnahme in Plauen. 1923 wurde sie mit der Bitte um Aufenthaltsgenehmigung beim Gemeindevorstand in Thalheim vorstellig. Hier hatte sie in der Strumpffabrik O. Görner jr. Beschäftigung als Spulerin gefunden und beabsichtigte zu heiraten. Nach der Ablehnung von Arbeitsbescheinigung und Aufenthaltsgenehmigung kam sie bereits kurze Zeit später im Haushalt von Verwandten in Chemnitz unter und fand Arbeit bei deren Schaukel- und Fahrgeschäft auf Jahrmärkten und Volkfesten. Die Stadt Chemnitz beschied: „Da durch die Tätigkeit der Ausländerin A. Arbeitssuchende nicht verdrängt werden, so haben wir keine Bedenken gegen eine Aufenthaltsgenehmigung unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs“. Von Chemnitz aus verlor sich Abdel-Wahhabs Spur.³

Beispiel 3: Pauline Selma Gura verließ Thalheim Zeit ihres Lebens kaum. 1862 dort geboren, wurde sie 1884 Frau des Strumpfwirkers Karl Gottlob Drechsel und bereits mit 34 Jahren Witwe. Ihr aus dieser Ehe stammender Sohn wanderte 1913 nach Amerika aus. Seine Mutter war zu diesem Zeitpunkt bereits zum zweiten Mal verwitwet und durch die zweite Ehe mit dem österreichischen Handarbeiter Andreas Gura automatisch Österreicherin geworden. Als alleinstehende Österreicherin in Thalheim befürchtete sie bei einer erneuten Heirat behördliche Schwierigkeiten und beantragte 1914 ihre Wiederaufnahme als sächsische Staatsangehörige. Befördert durch ein eigenes Einkommen als Strumpfformerin und zwei Untermieter erging bereits nach drei Wochen vom Gemeindevorstand ein befürwortendes Gutachten an die Amtshauptmannschaft Stollberg. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verhinderte jedoch eine weitere Bearbeitung. Bis 1925 finden sich jährliche Wiedervorlagen. Der Vorgang endet 1925 ohne einen Bescheid, und es ist zu vermuten, dass Pauline Selma Gura ihr Leben als Österreicherin beschloss.⁴

Diese drei ganz unterschiedlichen Beispiele an einem einzigen Ort innerhalb einer kurzen Zeitspanne im frühen 20. Jahrhundert zeigen, dass es sich bei Migration keineswegs um einen einmaligen und eindirektionalen Vorgang handeln muss. Während Gustav Emil Naumann mehrfach zwischen den USA und Thalheim hin und her reiste, durchlief Zoulida Abdel-Wahhab ganz vielfältige Migrationsstationen, und Pauline Selma Gura erwarb allein durch ihre Eheschließung eine andere Staatsangehörigkeit, ohne ihren Heimatort überhaupt verlassen zu haben. So

wie die Motive für Wanderungsbewegungen ganz vielfältig sein können – wirtschaftlich, sozial, religiös, politisch und/oder persönlich –, so sind es auch ihre Erscheinungsformen. Neben der bewussten Entscheidung zur dauerhaften Verlegung des Wohnsitzes über Verwaltungs- oder Staatsgrenzen hinweg finden sich unzählige Abstufungen. Formen der temporären Arbeitsmigration, seien es wandernde Handwerksgesellen oder Saisonarbeiter, stehen neben Ketten-, Zirkel-, Rück- oder Durchwanderungen. Einwandernde konnten zu Auswandernden werden, temporäre Wanderungsentscheidungen zu dauerhaften oder umgekehrt. Die Übergänge waren fließend, Wanderungsabsicht und Wanderungsergebnis konnten stark voneinander abweichen. „Die‘ Auswanderung gab es ebenso wenig wie ‚die‘ Einwanderung. Stattdessen muss man sich eine hochgradig mobile Bevölkerung [...] vorstellen.“⁵

Möchte man Migration aus und nach Sachsen beschreiben, sollten deshalb ganz unterschiedliche Perspektiven eingenommen werden. Neben einer Annäherung an den Gesamtkomplex Migration aus rechtlicher und statistischer Sicht gehört dazu die kulturelle Erfahrung der Menschen selbst – und zwar sowohl der Migrierenden als der aufnehmenden Gesellschaft. Obgleich die Forschungen zu Wanderungsbewegungen aus und nach Sachsen in den letzten Jahrzehnten zugenommen haben⁶, ist eine sächsische Migrationsgeschichte bis heute nicht geschrieben. Die im Folgenden aufgeführten Aussagen basieren vor allem auf neueren Forschungsergebnissen zur Oberlausitz und zum sächsisch-böhmischen Grenzraum.⁷

Rechtliche Situation

Auch wenn Mobilität und Migration zu den Konstanten der Menschheitsgeschichte gehören, sind einheitliche staatliche Normierungen zur Regulierung des Wanderungsgeschehens erst im 19. Jahrhundert greifbar. Sie stehen im Zusammenhang mit einem starken Bevölkerungswachstum bei gleichzeitig hoher Mobilität und führten zu einer Umdeutung staatlicher Sicht auf Wanderungsbewegungen. Galt es bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts aus Sorge vor einer Schwächung der Wirtschaftskraft und dem Ansehensverlust des eigenen Staates, Abwanderung zu verhindern, so richtete sich der Blick im 19. Jahrhundert zunehmend auf eine obrigkeitliche Regulierung des unvermeidbaren Wegzugs und den Schutz der Auswan-

3 KA Erzgebirgskreis, Thalheim vor 1945, Nr. 1972, Anträge für Einreise und Aufenthalt in Thalheim, A-G, 1927-1938, Zoulida Abdel-Wahhab.

4 KA Erzgebirgskreis, Thalheim vor 1945, Nr. 2107, Abgeschlossene Einbürgerungsvorgänge, 1914-1929, Pauline Selma Gura.

5 Jochen Oltmer: Migration im 19. und 20. Jahrhundert, 2. Auflage München 2013, S. 4; Lutz Vogel: Strukturen, Hintergründe und Rahmenbedingungen der überseeischen Auswanderung aus Sachsen im 19. Jahrhundert. Ein Überblick, in: Judith Matzke/Frank Metasch (Hrsg.): Nach Amerika! Überseeische Migration aus Sachsen im 19. Jahrhundert, Leipzig 2021, S. 41-56, Zitat S. 42.

6 Alexander Schunka: Gäste, die bleiben. Zuwanderer in Kursachsen und der Oberlausitz im 17. und frühen 18. Jahrhundert, Hamburg/Münster 2006; Wulf Wängig: Grenzerfahrungen. Böhmisches Exulanten im 17. Jahrhundert, Konstanz 2007; Frank Metasch: Exulanten in Dresden. Einwanderung und Integration von Glaubensflüchtlingen im 17. und 18. Jahrhundert, Leipzig 2011; Lutz Vogel: Aufnehmen oder abweisen? Kleinräumige Migration und Einbürgerungspraxis in der sächsischen Oberlausitz 1815-1871, Leipzig 2014; Katrin Lehnert: Die Un-Ordnung der Grenze. Mobiler Alltag zwischen Sachsen und Böhmen und die Produktion von Migration im 19. Jahrhundert, Leipzig 2017.

7 Lehnert (wie Anm. 6); Vogel (wie Anm. 6).

8 Vogel (wie Anm. 5), S. 47.

9 Vogel (wie Anm. 6), S. 33-37.

10 Ausführungen zum Staatsangehörigkeitsrecht nach Vogel (wie Anm. 6), S. 49-82; Lutz Vogel: „Papiere“ als moderne Herrschaftsinstrumente: Ein Streifzug durch die Geschichte des Passwesens, in: Dirk Mütze/Klaus Reichmann/Claudia Vater (Hrsg.): Bausteine für Ortschronisten und Heimatforscher, Bd. 2, Nebelschütz 2020, S. 25-37.

11 Danny Weber: Die sächsische Landesstatistik im 19. Jahrhundert, Stuttgart 2003.

dernden. Umgekehrt bestand hinsichtlich der Zuwanderung die Furcht vor hohen Sozialkosten zur Versorgung verarmter Bevölkerungsgruppen.⁸ Voraussetzung für die Klärung, wer diese Kosten bei einer Verarmung Fremder in Sachsen und von Sachsen in der Fremde zu tragen hatte, war eine klare Definition des Untertanenstatus. Dies war umso wichtiger, da sich die Staaten des Deutschen Bundes gegenseitig als Ausland betrachteten. Auf den Staat ausgerichtete Rechtsbeziehungen lösten im Verlauf des 19. Jahrhunderts dabei eine oft unübersichtliche Vielzahl von Abhängigkeiten (Gutsherr, Stadt, Gemeinde, Kirche) ab. Klare Regelungen waren auch deshalb nötig, da der Erwerb von Grundeigentum und die Betreibung eines Gewerbes nur eigenen Untertanen gestattet waren.⁹ Dennoch beließ es die erste geschriebene Verfassung Sachsens 1831 bei bloßen Ankündigungen zur Klärung der Staatsangehörigkeitsfrage. Die dort noch fehlenden Bestimmungen legte auch das 1834 verabschiedete Heimatsgesetz nicht abschließend fest.¹⁰ Stärker als die Regulierung der zwischenstaatlichen Mobilität stand hier die Versorgung der eigenen Bevölkerung im Zentrum. Das Gesetz schuf die Einteilung Sachsens in Heimatbezirke und die Zuordnung der Untertanen zu einem solchen. Im Falle einer Verarmung erfolgte eine Ausweisung von Seiten des Aufenthaltsorts und die Pflicht zu Aufnahme und Versorgung durch den eigenen Heimatbezirk. Die Zugehörigkeit zu einer Heimatgemeinde definierte sich über Geburt, Eheschließung, Erwerb von Grundeigentum oder die selbstständige Ausübung eines Handwerks. Sofern nicht durch Geburt oder Eheschließung bestehend, musste das Heimatrecht aktiv erworben werden und war an Vermögen und Wohlverhalten gebunden. Als Inhaber eines Heimatscheins konnte man sich in Sachsen frei bewegen. Ein nichtsächsischer Heimatschein zog bei Verarmung eine Ausweisung außer Landes nach sich.

Erste Normen zum Wanderungswesen bestanden in Form von Mandaten aber bereits seit 1831. Das Mandat über die Niederlassung von Ausländern im Königreich Sachsen zeigte erste Schutzmaßnahmen der eigenen Bevölkerung vor einer ‚Überbesetzung‘ des Handwerks. Ermöglicht werden sollte der Zuzug nach Sachsen nur unbescholtenen erwerbsfähigen Bürgern, die ein definiertes Mindestvermögen nachweisen konnten. Ein Recht auf Aufnahme bestand jedoch auch bei Erfüllung aller Kriterien nicht. Erst 1852 wurde das Gesetz über Erwerbung und Ver-

lust des Untertanenrechts im Königreich Sachsen erlassen. Die sächsische Staatsangehörigkeit besaß man danach entweder durch Geburt oder erwarb sie durch Heirat, formelle Aufnahme oder Übertragung eines öffentlichen Amts. Auch wenn die Kommunen in jedem Einzelfall einer Aufnahme ein gewichtiges Mitspracherecht besaßen, oblag die Entscheidung der staatlichen Oberbehörde.

Zugezogene konnten mithin als nichtsächsische Untertanen im Königreich leben oder um Aufnahme in die sächsische Staatsangehörigkeit ersuchen. Umgekehrt konnten Auswandernde um Entlassung aus dem sächsischen Untertanenverband bitten oder mit einem Heimatschein ins Ausland gehen. Ein Heimatschein ermöglichte eine Rückkehr binnen zehn Jahren. Bei der Auswertung von Einwanderungsstatistiken ist deshalb immer in den Blick zu nehmen, ob von der Gesamtheit der Zugezogenen oder von den in die sächsische Staatsangehörigkeit Aufgenommenen die Rede ist. Beide Wege standen grundsätzlich für eine Ansiedlung offen.

Mit der Reichseinigung 1871 änderten sich die Rechtsverhältnisse insofern, dass sich die Bundesstaaten des Deutschen Reichs nicht mehr als Ausland betrachteten und damit in vielen Statistiken die differenzierte Unterscheidung zwischen einzelnen Bundesstaaten endete.

Quantitativer Überblick

Die benannten rechtlichen Normen für Aus- und Einwanderung, Erwerb und Verlust der sächsischen Staatsangehörigkeit haben direkte Auswirkungen auf die Quellenlage und damit die heutigen Grundlagen zur Erforschung von Migration aus und nach Sachsen. An- und Abmeldungen der verschiedenen Formen bedingten Anträge und Bescheide und damit Schriftverkehr mit kommunalen und staatlichen Stellen. Hinzu tritt das im Laufe des 19. Jahrhunderts wachsende Interesse des Staates an statistischer Erfassung. Der Weg zu einer professionellen Landesstatistik führte in Sachsen über mehrere Etappen, was bei der Auswertung der vorhandenen Daten zu berücksichtigen ist. Seit 1831 existierte in Sachsen mit dem Statistischen Verein zwar eine für diesen Zweck geschaffene Einrichtung. Die Arbeitsweise professionalisierte sich jedoch erst mit der Integration in den Staatsapparat in den 1850er Jahren, was bei der Interpretation des vorhandenen Zahlenmaterials zu berücksichtigen ist.¹¹

Auch wenn die Erhebungszeiträume und Kennzahlen im 19. Jahrhundert variierten, zeigen die Publikationen der Landesstatistik wichtige Tendenzen auf und nehmen im Verlauf des Jahrhunderts an Genauigkeit zu. Seit den 1850er Jahren sind Angaben zur Aus- und Einwanderung greifbar, die Grundlage der folgenden Ausführungen sind. Im Zusammenspiel mit Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung, Staatsangehörigkeit und Erstsprache ergibt sich ein vielschichtiges Bild.

Von der ersten Volkszählung im Jahr 1832 mit 1,56 Millionen Menschen verdoppelte sich die Gesamtbevölkerung Sachsens innerhalb von gut 50 Jahren auf 3,18 Millionen Personen (1885). Zur Jahrhundertwende lebten bereits 4,2 Millionen Menschen in Sachsen. Im Zeitraum von 1850 bis 1900 lassen sich dabei 93.000 Auswanderungen, bis 1937 insgesamt 150.000 Auswanderungen nachweisen. Auch wenn diese Zahlen in ihrer Gesamtheit eine nicht zu vernachlässigende Größe darstellen, wanderten in einem einzelnen Jahr nie mehr als 10.000 Personen aus. Höhepunkte bildeten die 1880er (44.000 Personen) und die 1920er Jahre (31.000). Die Spitzenwerte lagen in den Jahren 1881 (9.241 Personen), 1882 (7.439

Personen), 1923 (7.203 Personen), 1883 (6.281 Personen) und 1892 (4.920 Personen).¹²

Vom deutschlandweiten Phänomen der Massenauswanderung mit den Schwerpunktregionen zunächst in Südwestdeutschland (Baden, Württemberg, Pfalz), später Nordwestdeutschland (Münsterland, Osnabrücker Land, Oldenburg) und schließlich Nordostdeutschland (Mecklenburg, Brandenburg, Pommern, Posen, Westpreußen) weicht Sachsen damit etwas ab. Bereits die Arbeiten von Lutz Vogel zeigen für das 19. Jahrhundert etwa 100.000 auswandernde Sachsen mit dem Ziel Nordamerika. Dies entspricht aber gerade einmal drei Prozent der gesamten deutschen Überseeauswanderung in dieser Zeit.¹³ Als wichtiger Industrialisierungsstandort war Sachsen im 19. Jahrhundert in weit stärkerem Maß Ziel denn Ausgangspunkt von Migration. Detaillierte Einblicke bietet hierfür eine statistische Längsschnittbetrachtung über fast 100 Jahre, welche die Bevölkerungszunahme in Geburten- und Wanderungsüberschüsse aufgliedert.¹⁴

Deutlich wird zum einen ein übergroßer Anteil des Geburtenüberschusses von mindestens 75 Prozent, im Durchschnitt sogar

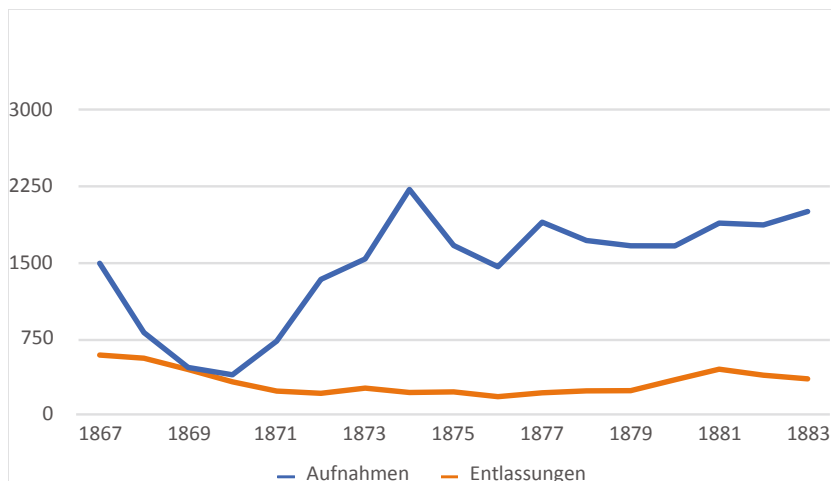
12 Das Statistische Jahrbuch für das Königreich Sachsen enthielt regelmäßig Angaben zu Aus- und Einwanderungen, z. B. 1885, S. 64; 42 (1914/15), S. 51.

13 Oltmer (wie Anm. 5), S. 9-11; Vogel (wie Anm. 5), S. 45.

14 Statistisches Jahrbuch für das Land Sachsen 40 (1912), S. 46.

Geburten- und Wanderungsüberschüsse

	Gesamtzunahme Bevölkerung	Lebendgeburten im Verhältnis zu Sterbefällen	Zuwanderung im Verhältnis zu Abwanderung
1834-1837	56.446	+53.110	+3.336
1837-1840	54.162	+52.227	+1.935
1840-1843	51.524	+49.881	+1.643
1843-1846	78.663	+63.902	+14.731
1846-1849	57.998	+59.944	-1.946
1849-1852	93.647	+72.499	+21.148
1852-1855	51.098	+64.548	-13.450
1855-1858	83.726	+68.777	+14.949
1858-1861	102.338	+90.448	+11.890
1861-1864	111.952	+93.114	+18.838
1864-1867	86.394	+78.484	+7.910
1867-1871	132.658	+116.309	+16.349
1871-1875	204.342	+147.755	+56.587
1875-1880	212.219	+212.479	-260
1880-1885	209.198	+199.659	+9.539
1885-1890	320.681	+240.607	+80.074
1890-1895	285.004	+268.603	+16.401
1895-1900	414.528	+325.051	+89.477
1900-1905	306.385	+317.338	-10.953
1905-1910	298.060	+306.716	-8.656



Aufnahmen und Entlassungen aus der sächsischen Staatsangehörigkeit 1867-1883

92 Prozent an der Bevölkerungszunahme gegenüber der Zuwanderung. Zum anderen zeigt sich auch hier bis auf wenige Zeitabschnitte in den 1840er, 1850er, 1870er und 1900er Jahren eine konstant größere Anzahl an Einwanderungen als Auswanderungen. Selbst in den oben genannten Spitzenjahren der Auswanderung im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts lag die Zuwanderung noch deutlich über der Personenanzahl, die Sachsen verließ.

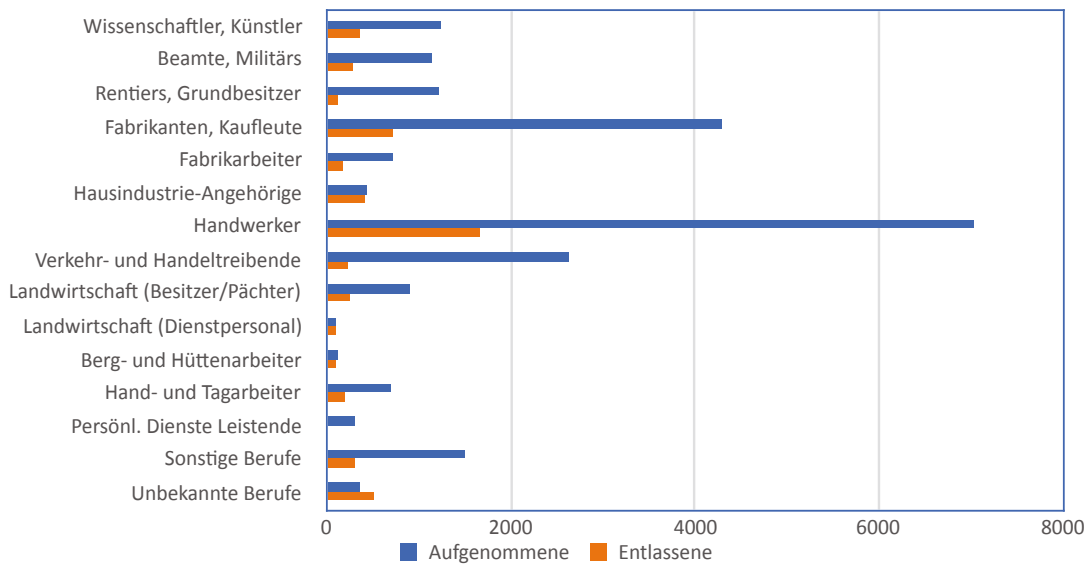
Die gleiche Tendenz findet sich bei einer Betrachtung der Aufnahmen und Entlassungen in bzw. aus der sächsischen Staatsangehörigkeit in einem Zeitraum von 16 Jahren in den 1860er bis 1880er Jahren.¹⁵ Grundsätzlich

lag die Zahl jener Aus- und Einwandernden, die mit ihrer Niederlassung in Sachsen bzw. der Fremde zugleich ihre Staatsangehörigkeit aufgaben, erheblich unter den absoluten Werten der Wanderungsbewegungen. Maximal ein Viertel, zum Teil weniger als zehn Prozent der wandernden Bevölkerung konnte oder wollte mit der Neuansiedlung auch ihr bisheriges Untertanenverhältnis auflösen. Aber auch hier zeigt sich ein deutliches Übergewicht der Aufnahmen gegenüber den Entlassungen.

Die größte Dynamik der Bevölkerungsbe-
wegungen wiesen in den 1850er Jahren die
Kreisdirektionsbezirke Leipzig und Zwickau
auf; den umfangreichsten Zuzug darunter
der Kreisdirektionsbezirk Leipzig, die größte
Abwanderung der Kreisdirektionsbezirk
Zwickau. In den anderen beiden Bezirken
Dresden und Bautzen hielten sich Ein- und
Auswanderung in etwa die Waage. Eine
Statistik dieser Zeit bietet einen tieferen
Einblick in die Wanderungsverhältnisse der
einzelnen sächsischen Orte bzw. Gerichtsämter.¹⁶
In beide Richtungen (Ein- wie Auswanderung)
besaßen die drei bevölkerungsreichsten Städte
die größte Dynamik. Besondere Attraktivität
für Zuwandernde wiesen Leipzig (1.109
Personen), Dresden (330), Chemnitz (175),
gefolgt von Löbau (161), Wurzen (146),
Bautzen (133), Zittau (130), Großenhain



Grenzstein an der sächsisch-böhmischen Grenze
Foto: Judith Matzke



Berufsgruppen der aus der sächsischen Staatsbürgerschaft Entlassenen und der in diese Aufgenommenen 1867-1882

und Crimmitschau (je 100) auf. Die Zuwandernden stellten aber nur in Ausnahmefällen mehr als ein Prozent der Einwohner. Spitzenwerte der Abwanderung fallen auf Chemnitz (308 Personen), Leipzig (189), Dresden (177), Löbau (101), Weißenberg (76), Großenhain (74), Werdau (63), Roßwein (59) und Borna (53). Auch bei diesem Vergleich liegen die Zahlen der Einwanderung deutlich über denen der Auswanderung. Wanderungsverluste hatten im Beispieljahr nur Chemnitz und der Gerichtsbezirk Weißenberg bei Bautzen zu beklagen.

Wer waren nun die Personen, die Sachsen als Ziel ihrer Niederlassung wählten? Wo kamen sie her? Welcher Berufstätigkeit gingen sie nach? Auch darüber gibt die Landesstatistik Auskunft.

Von den 1871 in Sachsen lebenden 2,42 Millionen Menschen besaßen 137.000 keine sächsische Staatsangehörigkeit. Allein 57 Prozent dieser Gruppe stammte aus Preußen, 13 Prozent aus Österreich-Ungarn, je sechs Prozent aus Sachsen-Altenburg und dem Reußischen, vier Prozent aus Sachsen-Weimar und drei Prozent aus Bayern. Damit kamen fast 90 Prozent der Zugewanderten aus den unmittelbar an Sachsen grenzenden Gebieten. Auch jene Zugewanderten, die Aufnahme in den sächsischen Untertanenverband fanden, stammten in den 1870er Jahren überwiegend aus Preußen, Österreich und den thüringischen Staaten.¹⁷

Die größten sich 1871 in Sachsen aufhaltenden Personengruppen von außerhalb des Deutschen Reichs (mit Ausnahme von Österreich-Ungarn) kamen aus Russland,

den USA und Großbritannien (zusammen drei Prozent der nichtsächsischen Staatsangehörigen), wobei es sich bei den US-Amerikanern vermutlich um vorher dorthin Ausgewanderte handelte. Im Jahr 1871 lebten in Sachsen aber auch 794 Schweizer, 247 Franzosen, 190 Niederländer, 143 Schweden und Norweger, 129 Italiener und 116 Dänen. Die Gemeinschaften der Außerdeutschen konzentrierten sich auf die großen Städte, darunter Russen, Amerikaner, Briten, Franzosen, Niederländer, Italiener und Dänen überwiegend in Dresden; Schweizer, Schweden und Norweger lebten etwa gleichgewichtig in Dresden und Leipzig.

Ergänzend dazu ist eine Erfassung der Muttersprache der sächsischen Bevölkerung ebenfalls aus dem Jahr 1871 zu sehen.¹⁸ Jenseits des Deutschen, das hier natürlich dominierte, wiesen Ober- und Niedersorbisch (Wendisch) (52.000 Sprechende), Englisch (1.900), Tschechisch (924), Französisch (575), Polnisch (537), Russisch (530), Ungarisch (153), Italienisch (123) und Griechisch (100) die größte Anzahl von Sprechenden auf. Vertreten sind aber auch Hebräisch (21), Japanisch (18), Arabisch, Türkisch und Grönländisch (jeweils drei). Während die Japanischsprachigen alle in Dresden und die Hebräischsprachigen fast ausschließlich in Leipzig lebten, finden sich die Arabisch- und Türkischsprachigen in Dresden und Leipzig, während die muttersprachlich grönländische Personengruppe im Regierungsbezirk Zwickau ansässig war. Welche Lebenswege sich hinter diesen Zahlen verbergen, liegt allerdings jenseits der Möglichkeiten der Statistik und kann nur durch lokale Einzelstudien erhellt werden.

15 Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1885, S. 65, 67.

16 Die Bewegung der Bevölkerung des Königreichs Sachsen in den Perioden 1853-55 und 1856-58, in: Zeitschrift des Königlich Sächsischen Statistischen Bureaus 11/12/13 (1859), S. 113-138, v. a. 132f.

17 Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1874, S. 18f.

18 Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1875, S. 11.

19 Statistisches Jahrbuch für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1877, S. 140f.; ebd., auf das Jahr 1882, S. 90f.; ebd., auf das Jahr 1884, S. 58f.

Einige Ansatzpunkte bieten hier Überblicke über die berufliche Zuordnung der in die sächsische Staatsangehörigkeit Aufgenommenen und aus ihr Entlassenen.¹⁹

Im Zeitraum der erfassten 15 Jahren war die dauerhafte Ansiedlung wie Abwanderung getragen vom Handwerk. Mit erheblichem Abstand bot Sachsen daneben Handel und Gewerbe (Fabrikanten, Kaufleuten, Verkehr- und Handeltreibenden) ein attraktives Umfeld mit dauerhafter Perspektive. Kaufleute und Fabrikanten stellten aber andererseits auch die zweitstärkste Gruppe der aus dem Untertanenverband Entlassenen. Auffällig ist die zumindest bis in die 1880er Jahre schwache Fabrikarbeiterwanderung. Sofern diese Personengruppe in dieser Zeit am Wandergeschehen beteiligt war, wird sie mittels Heimatscheinen und dadurch mit der Option der Rückkehr ein- bzw. ausgewandert sein.

Lebenswirklichkeit von Fremden in Sachsen

Die Lebenswirklichkeit der nach Sachsen Eingewanderten war jenseits dieser statistischen Zahlen so vielschichtig wie ihre Herkunftsregionen und ihr beruflicher Hintergrund. Sie hing in starkem Maß von der wirtschaftlichen Situation der Zielorte ab, die über Willkommen oder Ablehnung, über erwünschte oder unerwünschte Wanderung entschieden.

Wie Lutz Vogel für die Oberlausitz nachgewiesen hat und die Statistiken zeigen, ist die Mobilität des 19. Jahrhunderts als ausgesprochene Nahraumwanderung zu begreifen. Der größte Anteil des Mobilitätsgeschehens spielte sich Umkreis von 20 Kilometern, oft sogar von nur fünf bis zehn Kilometern um

den Ausgangsort ab. Von Tagespendlern, Saisonkräften über die Intention einer dauerhaften Niederlassung bis zu Kettenwanderungen, die weitere Familienangehörige oder Bekannte nach sich zogen, finden sich alle Wanderungsformen. Hier unterschied sich binnensächsische Mobilität kaum von Wanderungen mit Überschreitung einer Staatsgrenze. Insgesamt hat man sich die Bevölkerung des 19. Jahrhunderts als hochgradig mobil vorzustellen.²⁰

Gründe für einen Passantrag beispielsweise in der Amtshauptmannschaft Löbau im Jahr 1857 waren Wander- und Hausierhandel, Handelsgeschäfte oder die Suche nach Arbeit. Die Handwerkerwanderung war zwar im 19. Jahrhundert noch in fast allen Gewerken verbreitet, hatte aber noch hinter Bade-, Besuchs- und Vergnügungsreisen quantitativ nur eine untergeordnete Bedeutung.²¹ Neben der Bildungswanderung im Handwerk übten auch die weiterführenden Bildungseinrichtungen wie die Universität Leipzig, die Bergakademie Freiberg, die Forstakademie Tharandt und die gewerblichen Ausbildungsstätten in Chemnitz, Dresden und der Oberlausitz eine hohe Anziehungskraft auf ausländische Studierende aus, von denen nicht alle nach ihrem Abschluss in die Herkunftsregionen zurückkehrten.

Bildungswanderung fand auch gezielt bei Nachkommen vordem aus Sachsen nach Übersee ausgewanderter Familien statt. Im Wissen um die Qualität der Bildungseinrichtungen in den eigenen Herkunftsregionen schickten beispielsweise in Brasilien ansässige deutsche Familien ihre Kinder zu Ausbildungszwecken nach Europa. Die vielfältigen und nicht vorhersehbaren Lebensumstände konnten dabei sowohl zur späteren Rückkehr als auch zum Verbleib in der Ausbildungsregion führen. Zu nennen ist hier die Weberfamilie um Carl Gottlieb Döhler aus Glauchau, der 1881 in die erst seit 30 Jahren bestehende stark deutsch geprägte Siedlung Dona Francisca/Joinville in Südbrasilien auswanderte und dort die erste Weberei aufbaute, heute ein führendes Unternehmen für Haustextilien. Nachkommen der Familie wurden wie Curt Döhler zu Ausbildungszwecken nach Sachsen geschickt. Nach einer Zeit im elterlichen Unternehmen in Brasilien besuchte der 1917 Geborene von 1938 bis 1940 die Textilfachschule Zittau und arbeitete anschließend für einige Jahre in einer mechanischen Weberei in der Oberlausitz. Als Brasilien 1942 Deutschland den Krieg erklärte, nahm Döhler aus Angst vor einer Verhaftung die deut-

Brasilianisches Café der Familie Hermisdorff in Penig, 2019
Foto: Judith Matzke



sche Staatsangehörigkeit an und wurde zur Wehrmacht einberufen. Sein junges Leben endet im Februar 1944 an der Front in Italien. Die vordem geplante Rückwanderung der Familie nach Brasilien – er hatte 1942 geheiratet – unterblieb, und die posthum geborene Tochter wuchs in Sachsen auf.²²

In anderen Fällen wurde der im Rahmen solcher Bildungs- und Geschäftsreisen gefundene Ehepartner mit in die neue Heimat genommen, etwa bei der ebenfalls aus Sachsen stammenden und in Joinville (Brasilien) lebenden Familie Trinks. Der 1854 als 14-Jähriger mit seinen Eltern und Geschwistern aus Glauchau nach Brasilien ausgewanderte Gustav Trinks war zunächst zu Ausbildungszwecken in die Wirtschaftsmetropole Rio de Janeiro übersiedelt, heiratete während einer Europareise 1872 und nahm seine Frau mit nach Brasilien. 1882 kehrte die Familie endgültig nach Deutschland zurück. Seine Schwester Sophie Kröhne unternahm mit ihrem Mann 1891 zwar ebenfalls eine ausgedehnte Reise an die Orte des Familiengedächtnisses mit Stationen in Leipzig, Chemnitz, Altenburg, Zwickau, Glauchau und Waldenburg, hier blieb es aber bei einer Besuchsreise; die Rückkehr nach Sachsen war nicht von Dauer.²³

Bindungen in die alte Heimat konnten, weitergetragen über das Familiengedächtnis, aber auch mehr als ein Jahrhundert überdauern. So gehört Wilhelm Eduard Hermsdorf aus Penig, der sich um 1840 in Nova Friburgo niederließ, zu den frühen sächsischen Brasilienauswanderern. Als Handelsmann, Großgrundbesitzer und Kirchenvorsteher erwarb er sich in seiner Wahlheimat Ansehen.²⁴ Seit 1873 waren Nachfahren der Familie in Minas Gerais im Kaffeegeschäft tätig. Von dort ging der Ururenkel João Eduardo Hermisdorff fast 180 Jahre später den umgekehrten Weg und kehrte ins sächsische Penig zurück. Seit 2017 betreibt die Familie dort eine Kaffeerösterei und ein brasilianisches Café.²⁵

Diese Beispiele zeigen auch hier, wie eng temporäre und dauerhafte Wanderung beieinanderlagen, ineinander übergingen und sich nicht immer klar voneinander abgrenzen lassen. Auch wenn die bislang nachgewiesenen transatlantischen Vielfachmigrationen zwischen Sachsen und der Neuen Welt keine signifikanten Quantitäten darstellen, lassen sich dabei sicher verschiedene soziokulturelle Herausforderungen für die Betroffenen erkennen. Eigene Fremdheitserfahrungen und Akzeptanz des Umfeldes bei einer Rückkehr hingen in starkem Maß von der zeitlichen Di-

stanz zur ursprünglichen Auswanderung der Familie, der eigenen Sprache, Religion und dem Kontakt mit dem früheren Umfeld während des Lebens in Übersee ab. Je enger und kontinuierlicher der Kontakt zur Herkunftsregion der eigenen Familie in Sachsen blieb, umso stärker waren die Netzwerke und der Rückhalt bei einem temporären Aufenthalt oder einer Rückwanderung. Die Stabilität dieser Verbindungen nahm in der Regel mit der Zeit ab, so dass eine Rückkehr fast 200 Jahre nach der Auswanderung der Vorfahren unter anderen Rahmenbedingungen stattfand als innerhalb weniger Generationen. Eine fremde Staatsangehörigkeit wurde wie im Fall der durch Heirat Österreicherin gewordenen Pauline Selma Gura als hinderlich oder im Fall von Curt Döhler gar als lebensbedrohlich empfunden. Bei Zoulida Abdel-Wahhab werden Herkunft und zeitweiliges Leben in einem muslimischen und damit als sehr fremd empfunden Kulturkreis die Barrieren für eine Akzeptanz in Sachsen erhöht haben.

Stärker untersucht als transatlantische Remigrationen ist bislang die Wahrnehmung der quantitativ wesentlich bedeutenderen Migration aus dem Deutschen Bund bzw. Deutschen Reich sowie aus dem Habsburgischen nach Sachsen. Räumliche Grenzüberschreitungen, egal ob temporär oder auf Dauer, ob mit oder ohne Wechsel der Staatsangehörigkeit stießen im lokalen Lebensumfeld auf Akzeptanz und Unterstützung, wenn die wirtschaftlichen Aktivitäten der Betroffenen am Ort gefragt waren und keine Bedrohung für das Auskommen der ansässigen Bevölkerung darstellten. Problematisiert wurden Wanderungen oft bei (erwarteten) Belastungen der lokalen Versorgungssysteme. Mehrheitlich sprachen sich die staatlichen Behörden dabei in der gut untersuchten Oberlausitz für die auf ausländische Fachkräfte angewiesene Wirtschaft und gegen lokale Befindlichkeiten aus. Die ökonomische Entwicklung Sachsens besaß auf übergeordneter Ebene einen größeren Stellenwert als irrationale Ängste vor Überfremdung.²⁶

Die sächsische Migrationsgeschichte weist insgesamt zwar mittlerweile eine Vielzahl von Einzelbeispielen verschiedener Wanderungsformen auf, die deren Vielschichtigkeit klar aufzeigen. Für eine engere Verzahnung zwischen abstrakter Statistik und lebendigem Migrationsgeschehen bedarf es jedoch weiterer Lokal- und Regionalstudien, die mit diesem Themenheft vielleicht angeregt werden können.

20 Vogel (wie Anm. 6), S. 111, 127f.

21 Ebenda, S. 111.

22 Für diese Informationen danke ich Curt Döhlers Tochter Karla Andrä (Cunewalde).

23 Judith Matzke (Red.): Von Glauchau nach Brasilien. Auswandererbriefe von Ida und Ottokar Dörffel (1854-1906), 2. Auflage Halle/Saale 2019, S. 319 f., 330-337, 399 f.

24 Roland Spliesgart: „Verbrasilianierung“ und Akkulturation. Deutsche Protestanten im brasilianischen Kaiserreich am Beispiel der Gemeinden in Rio de Janeiro und Minas Gerais (1822-1889), Wiesbaden 2006, S. 401.

25 Vila Hermes Café do Brasil, siehe <https://www.vila-hermes.de/>.

26 Vogel (wie Anm. 6), S. 137-148, 268-276.

Autorin

Dr. Judith Matzke
Technische Universität
Dresden
Universitätsarchiv
01062 Dresden
judith.matzke@
tu-dresden.de